
Per Anhalter ins Nektarparadies – der Ölkäfer

Es ist Ende April und jenseits aller Hoffnung kommt das Frühjahr nun doch langsam in die Gänge. Durch das Gras schiebt sich schaukelnd und schwerfällig ein »Maiwurm«.

Insekten repräsentieren mit weit über einer Million Arten vier Fünftel des gesamten Tierreichs, und die ebenso bewundernswerte wie undankbare Sisyphusaufgabe der Zoologen besteht darin, jede dieser Arten in einer systematischen Ordnung einzugliedern, das heißt eine passende »Schublade« für sie zu finden. Bei der Wahl der passenden Schublade scheiden sich die Geister, das führt oft zu erbitterten, (meist) verbalen Duellen unter den Systematikern.

Den Insekten ist es dagegen ziemlich schnurz, wie sie heißen, und auch der Volksmund ignoriert diese emsigen, taxonomischen Diskussionen mit fröhlicher Unbekümmertheit. Bei diesem »Wurm« handelt es sich daher in Wirklichkeit um einen Ölkäfer¹. Trotz der fast 6.000 Käferarten in Mitteleuropa lässt sich diese Gattung an den perlschnurartigen Fühlern, der schwarzblauen Färbung, dem weichhäutigen Körper, dem klar abgesetzten Kopf und dem massig aufgetriebenen Hinterleib einigermaßen sicher bestimmen. Vor allem bei den Weibchen sind die Deckflügel stark verkürzt, es sieht aus, als hätte der Käfer versehentlich seine »Kinderflügel« behalten. Die sonst bei Käfern üblichen häutigen Hinterflügel, die in Ruhe sorgfältig gefaltet unter den Deckflügeln liegen, fehlen komplett.

Schon beim ersten Blick wird klar: Hier stößt die Aerodynamik an ihre Grenzen. Der Maiwurm fliegt ungefähr halb so gut wie eine Auster, nämlich gar nicht – hier ist also lebenslängliches »Walking« angesagt.

Auch die Bewegungen am Boden wirken eher schwerfällig. Wenn man die Familie der Sandlaufkäfer² als die »Gazellen«

der Käferwelt betrachtet, handelt es sich hier eher um die »Schildkröten«. Schuld daran ist bei den Weibchen der unförmig aufgetriebene Hinterleib, der 4.000 bis 10.000 Eier enthalten kann. Den Grund für diese Eierschwemme werden wir später noch erkennen!

Der unbeholfene Krabbler scheint zunächst eine leichte Beute für Insektenfresser zu sein, aber er hat zu seinem Schutz einen raffinierten Verteidigungsmechanismus entwickelt. Bei Gefahr oder Störung lässt er aus Poren in den Beingelenken aktiv bernsteinfarbige, ölige Blutflüssigkeit austreten (Reflexblutung). Dieses Verhalten ist vor allem auch von den Marienkäfern gut bekannt. Das Ausscheiden eines obskuren Tropfens alleine würde jedem potentiellen Liebhaber eines Käfer-Buffets nur ein müdes Lächeln abringen, aber die Blutflüssigkeit enthält ein hochwirksames Reiz- und Nervengift, das Cantharidin.

Der Philosoph Sokrates setzte 399 v. Chr. seinem Leben durch den legendären »Schierlingsbecher« (Extrakt des gefleckten Schierlings³) ein Ende. Auch das aus Käfern gewonnene Cantharidin wurde damals im griechischen Altertum häufig zur Vollstreckung von Todesurteilen durch Gift eingesetzt, nicht unbedingt ein schöner Tod⁴.

Cantharidin wird zur Entfernung von Warzen, zur Hautreiztherapie, bei Giftmorden und auch als Aphrodisiakum eingesetzt. Vor allem beim letzten Anwendungsbereich hat die »Spanische Fliege«⁵ als primitive Viagra-Vorläuferin Berühmtheit erlangt.

Der deutsche Artnamen der Spanischen Fliege treibt dem Systematiker wieder einmal die Tränen der Verzweiflung in die Augen. Zum einen handelt es sich bei dieser »Fliege« natürlich ebenfalls um einen waschechten Käfer, zum anderen findet man ihn nicht ausschließlich in Spanien, sondern in ganz Südeuropa und allen wärmeren Gebieten Mitteleuropas.⁶ Der getrocknete Käfer wurde zermörsert, die Genitalien mit dem so gewonnenen Pulver eingerieben. Durch die starke Reizung